

## «DIE HUNDEGRENZE» von Maria-Luise Scherer

### Trassenhunde an der deutsch-deutschen Grenze

Eine der besten Reportagen von Marie-Luise Scherer ist als Buch erschienen: «Die Hundegrenze». Eine Geschichte für historisch interessierte Sprach- und Hundefreunde.

Meisterhaft schildert Maria-Luise Scherer, «die Göttin der Reportage» («Die Zeit»), einen Nebenschauplatz historischer Ereignisse: das Leben und Leiden der Trassenhunde an der deutsch-deutschen Grenze. Zu DDR-Zeiten wurden zig-tausend Hunde an die 1381 Kilometer lange Grenze zwischen Ost- und Westdeutschland beordert. Sie sicherten besonders gefährdete Grenzabschnitte.

Zur Flucht Entschlossene mussten Hunde und Grenzwächter passieren, ausserdem einen zwei Meter breiten Kontrollstreifen überqueren, einen Signalzaun, der bei jeder Berührung Alarm auslöste, und einen Sperrgraben, bevor sie beim letzten Hindernis angelangten: einem drei Meter hohen Metallgitterzaun, der den 100 bis 2000 Meter breiten «Todesstreifen» nach Westen begrenzte.

#### Ungeheure Detailkenntnis

Viel wurde geschrieben über die menschlichen Tragödien von damals. Über voneinander getrennte Familien, über bizarre Propaganda, über erfolgreiche und gescheiterte Fluchtversuche. Scherer hingegen widmet sich in ihrer minutiös recherchierten Reportage, die 1994 – vier Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung – erstmals im «Spiegel» erschien, den Trassenhunden.

Die literarische Reportage brilliert mit Detailkenntnis und ist von sprachlicher Präzision. Scherer selbst bezeichnet ihr aussergewöhnlich präzises Schreiben als «Silbenarbeit»; ihr bedeuten «zwei gute Sätze am Tag ein Glück». Und das ist ein Glück für alle Leser, die Freude an gepflegter Sprache haben.

#### DIE DEUTSCH-DEUTSCHE GRENZE

Vier Jahrzehnte lang waren Deutsche von Deutschen getrennt. Fünf Kilometer breit war das Sperrland zwischen den Machtblöcken. Nur wer als politisch zuverlässig galt, durfte hier wohnen bleiben. Zwischen Sperrgebiet und dem westlichen Teil Deutschlands lag der Todesstreifen mit Wachtürmen und Minenfeldern, Metallgitterzäunen und Selbstschussanlagen – ihn bewohnten nur die Hunde. Durch einen Signalzaun von den Bewohnern des Sperrgebietes getrennt, liefen sie an einem Drahtseil entlang. An der gesamten Grenze liefen zuletzt 957 Hunde. Die Grenzkommandos unterhielten ein verzweigtes System der Hundebesorgung in der gesamten DDR.

«Die Hundegrenze» ist insbesondere für historisch interessierte Hundefreunde lesenswert. Sie dürften beim Lesen allerdings öfters schaudern, denn das Leben der Trassenhunde war geprägt von Langeweile und Leid.

#### Aufhören, ein Menschengefährte zu sein

Ausser den Hunden lebte kaum jemand in dem Sperrgebiet. Die Hunde liefen an Laufleinen die Trasse ab – «in einer mörderischen Isolierung, in der prallen Sonne und eisigen Kälten, buchstäblich bis zum Wahnsinn». Oder bis sie Hitze und Durst niederstreckten. Nach einem Regen leckten die Hunde «an den Steinen und Stöcken, an ihren Pfoten, an allem was immer auch einen Moment die Nässe hielt».

Manche der sogenannten Hundebesorger, die in der gesamten DDR geeignete Hunde besorgten, stumpften ab. Natürlich. Bei anderen liess das Mitgefühl trotz des irren Systems nicht nach – doch es hörte auf, «eine scharfe Empfindung zu sein».

So weit kommt es beim Leser nicht, dafür ist das Büchlein zu schnell gelesen. Dabei erfährt man kaum Erfreuliches, im Gegenteil. Nur dies ist dem Leser ein Trost: dass die Menschlichkeit nie ganz ausstarb. 🐾

Rezensiert von Andreas Krebs



Autorin/Verlag  
Umfang  
ISBN  
Preis

Marie-Luise Scherer / Matthes & Seitz Berlin  
90 Seiten, gebunden  
ISBN 978-3-88221-077-4  
22.40 Franken, auch als E-Book erhältlich